

Content

Verkündigung als Verpackungsproblem?

Die Faszinationen der Medien- und Informationsgesellschaft sind unbestritten: so leicht war es noch nie, Informationen über alle möglichen Phänomene und Gegebenheiten zu bekommen. Nie war es einfacher, sich unter Nutzung von Netzwerken aller Art zu organisieren und auszutauschen. Dem elektronischen Gestaltungswillen sind keine Grenzen gesetzt. Wer aber in diesem Raum wahrgenommen werden will, muss kenntlich sein. Information, Kommunikation, Design und Corporate Identity sind Schlüsselbegriffe in einer Welt, in der die Gesetze der Aufmerksamkeitsökonomie herrschen. Wofür Aufmerksamkeit hergestellt werden soll, sind unter anderem Dienstleistungen, Waren und 'Content'.

Die Kirche ist in der Informationsgesellschaft vor allem ein 'Content-Anbieter', hat aber massive Probleme nicht nur mit ihrem Image, sondern vor allem mit ihren Inhalten. Das hängt in mancher Hinsicht sicher damit zusammen, dass 'Verpackung' und Kommunikationsformen nicht stimmen. Erst allmählich werden Webauftritte, Social-Media-Nutzung, PR-Arbeit, Bildverwendung und Sprachstil auf den Stand der digitalen Dinge gebracht.

Deren Aktualisierung ist wünschenswert und überfällig, aber selbst wenn in dieser Hinsicht alles optimiert wäre, bliebe das Problem mit dem kirchlichen und religiösen 'Content' weiter bestehen. Der Erfolg der Verkündigung ist nicht allein eine Frage der medialen Verpackungskunst und der verwendeten Begrifflichkeiten. Zwar bedarf das, was der Glaube zu sagen hat, auf der einen Seite zweifellos einer zeitgemäßen Form. Aber selbst die perfekte Vermittlung von Inhalten bleibt auf der anderen Seite wirkungslos, sollte die Botschaft des Glaubens nicht tatsächlich das einlösen, was sie zu sein behauptet: eine grundsätzliche und zuverlässige Orientierung in der Welt. Das Kriterium der Relevanz des Glaubens ist die Überzeugungskraft seiner Wegweisungen im Leben der einzelnen. Wenn eine Botschaft nicht von sich her in den Erfahrungsräumen der Menschen Autorität gewinnen kann, helfen ihr weder ausgefeilte Medienkampagnen noch ihre vermeintliche oder tatsächliche göttliche Herkunft.

Die Probleme der binnenkirchlichen Kommunikation und der Kommunikation nach 'außen', also von Verkündigung und Evangelisierung, sind deshalb erst in zweiter Linie Verpackungsprobleme. Sie beruhen vor allem auf der Frage, in welcher Weise die Existenz Gottes, sein Handeln in der Welt und die Relevanz eines Glaubens an ihn und sein Handeln einer aufgeklärten, durch die Metaphorik der Naturwissenschaften und der Informatik

bestimmten Welt einleuchten können. Es geht dabei nicht nur um die Übersetzung und Modernisierung der tradierten und über Jahrhunderte wortreich und hoch differenziert ausgefalteten klassischen Dogmatik in die Gegenwart, sondern unter anderem um den Entwurf eines neuen und glaubwürdigen Begriffs von Gott, vom Menschen, von der Schöpfung und von der Geschichte der Menschen in ihr und mit ihr. Die tradierte theologische Terminologie hat ihre Wirklichkeit erschließende Kraft weithin verloren, ohne dass andere Weltkonzepte deren Aufgabe wirklich übernommen hätten. Die offensichtlichen Defizite an sinnstiftenden Begriffen, zutreffenden Metaphern und Identität ermöglichenden Erzählungen werden auch auf Seiten der naturwissenschaftlich bestimmten Moderne immer deutlicher wahrgenommen, ungeachtet eines lautstarken Spektrums an wissenschaftsgläubigen Zukunftsvisionen. So hat der Neurowissenschaftler Ernst Pöppel erst vor kurzem in der Neuen Zürcher Zeitung (29.8.2017) eine Lanze für die Poesie gebrochen. Sie gehöre nicht nur zu den Humanwissenschaften: "Gedichte in allen Sprachen bringen anthropologische Universalien und kulturelle Eigenheiten auf einzigartige Weise zum Ausdruck und liefern Einsichten in die menschliche Natur, die Art des Denkens und Erlebens, die sonst oft von einer kastrierten wissenschaftlichen Sprache überschattet werden."

Anders gesagt: Die naturwissenschaftliche Metaphorik erfasst nur ganz bestimmte Aspekte der Wirklichkeit, verliert aber das Gesamtphänomen Leben ebenso aus dem Blick wie die persönliche, subjektive und existenzielle Dimension aller Erkenntnis. Wir wissen, dass die beiden Voyager-Sonden noch durch den Kosmos reisen werden, wenn unsere Erde bereits in der expandierenden Sonne verglüht ist. Aber im Grunde vermögen wir dieser Tatsache nur über Dichtung einen individuellen Sinn zu verleihen, um mit deren Hilfe die unendlichen Zeiten und Räume des Kosmos auf unsere kurze Lebensspannen zu projizieren und zu beziehen. Die Ansätze der Theologie müssen in vergleichbarem Sinn wie Dichtung als begrifflich-poetische Verortung unseres Heimatplaneten und seiner Bestimmung in Raum, Zeit und individuellem Leben verstanden werden.

Ein Beispiel ist die Evolution. Der christliche Glaube hat die Situierung des Menschen im Umfassenden mit seinen Begriffen, Bildern, Erzählungen und Ritualen lange geleistet, dann aber zunehmend den Kontakt zur Wissenschaft und deren Erkenntnissen als Quelle seiner Metaphorik aus dem Blick verloren. Evolution und Schöpfung gehen bildlich-anschaulich und begrifflich-theologisch trotz mancher Anstrengung noch nicht wirklich zusammen. Wenn aktuell Versuche in dieser Hinsicht unternommen werden, dann weniger von den Theologen als von den Dichtern und vereinzelt Naturwissenschaftlern.

Ein grandioser Entwurf in dieser Richtung ist Raoul Schrotts poetische Aneignung und Individualisierung der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Evolution unter dem Titel 'Erste Erde Epos' (Hanser, München 2016). Schrott ist nicht gläubig und er sieht die 'Behelfskonstruktionen des Göttlichen' (Vorwort, 21) als überwunden an. Dennoch möchte er sich als Einzelner im gigantischen Geschehen von Universum, Evolution und Geschichte verorten und bedient sich dafür der Dichtung. Dichtung, so schreibt er, "... führt alles zu uns und auf uns zurück, indem sie nach der Bedeutung des Wissens für uns fragt und es in Bildern imaginierbar werden lässt." (Vorwort, 20f.) Schrotts Diagnose der gegenwärtigen Situation kann man in jeder Hinsicht nur zustimmen, und sie gilt in gleicher Weise für die Naturwissenschaften wie für die Theologie: "Da sind viel zu wenige Sprachformeln, um all die Formen des neuen Wissens auszudrücken, kaum Bilder, um die Erkenntnisse figurativ zu gestalten. Die Wissenschaften bieten solche zwar vereinzelt an, am Rande und wie beiseite gesprochen: Entsprechungen dafür müssen in unserem alltäglichen Denken immer erst entdeckt oder erfunden werden." (Vorwort 23f.) Schrott leistet diesen poetischen Kraftakt, neue Sprachformeln zu finden oder zu schaffen, in erster Linie für sich selbst: "Es ging mir nicht um einen jeden umfassenden, festzusetzenden Entwurf; ich wollte vielmehr für mich wissen, was da draußen und in uns ist: mich dem entgegenstellen, mit meinen Möglichkeiten, um ihm für mich eine existenzielle Bedeutung abzugewinnen." (Vorwort, 25) Fast zwangsläufig weist dieses individuelle Sprechen jedoch über ihn selbst und seine Dichtung hinaus, denn " ... jedes Reden von der Welt kommt irgendwann auf die Koordinaten unserer Existenz zu sprechen: auf Liebe, Kinder und immer wieder auf den Tod." (Vorwort, 26) Raoul Schrott arbeitet also individuell an einem Projekt, das nahe verwandt ist mit den Entwürfen des Glaubens und deren Reflexion in der Theologie.

Womit wir wieder bei der Kirche und ihrem 'Content' sind, den es zeitgemäß und auf den digitalen Wegen zu kommunizieren gilt. 'Content' ist ein Begriff, der eine Auffassung von Wissen und Information nahelegt, die der Philosoph Karl Popper wiederholt als 'Kübeltheorie' kritisiert hat. Man kann Wissen nicht à la Nürnberger Trichter portionsweise, 'an sich' und um das Individuum herum in die Köpfe füllen, genauso wenig wie unsere bewusste Wahrnehmung als Sammeln von über die Sinne vermittelten kleinen Abziehbildchen der Realität in unserem Gehirn zu verstehen wäre. Fatalerweise kommt die Rede vom 'Content' aber einer tief verwurzelten kirchlichen Denkweise entgegen, die sich am Begriff des 'depositum fidei' festmachen lässt. Versteht man die 'Glaubenshinterlage', den 'Glaubensschatz', wie es oft geschieht, in einem statischen, um nicht zu sagen archivalischen Sinn, dann kommt die gängige Auffassung von 'Content' gerade recht: Wir füllen unseren Schatz einfach in digitale Container (z.B. Websites) um und übergeben ihn den Gläubigen und der Öffentlichkeit. So ein Container heißt dann beispielsweise

'Weltkatechismus' und kann 'distribuiert' werden, ohne dass die Notwendigkeit besteht, den Deckel zu heben und den Inhalt zu begutachten, weil der Inhalt per definitionem richtig, vollständig und von höchster Stelle abgesegnet ist: Signed, sealed, delivered.

Es wäre nun aber zu kurz gedacht, diesen formalen Informationstransfer als rein kirchliches Unwesen zu begreifen. Der allgemein verbreitete oberflächliche Umgang mit Inhalten steht in direktem Zusammenhang mit einem Informationsbegriff, der seine mathematische und technische Herkunft nicht verleugnen kann. Es geht zunehmend um die Menge der Bits und Bytes, um Kanäle und ihre Kapazität, um die Optimierung von Vernetzungen, um Erhöhung der Übertragungsgeschwindigkeit, um flächendeckende Versorgung usw., nicht jedoch um das, was da eigentlich in gigantischen Mengen und mit großer Geschwindigkeit transportiert und kommuniziert wird, wer es ordnet, wer es begreift und wer es überhaupt braucht. Überdies herrscht die Vorstellung, mit der Digitalisierung würden die Phänomene ihrer Vergänglichkeit entzogen, ließen sich Entscheidungen objektivieren, sobald man über alle betreffenden Informationen verfüge und könne man die Welt vollständig in den Griff bekommen. Bekanntlich haben Bibliotheken teilweise ihre Bestände nach der Digitalisierung entsorgt, offenbar in der Illusion, das Digitalisat sei seinem Urbild gleichwertig.

Wie gesagt: Auch die Verkündigung muss sich der Gegenwart und ihren Anforderungen anpassen. Insofern hat sie ein Verpackungsproblem. Aber sie sollte ihre Hoffnungen nicht auf bloße Design-Anpassung und elektronische Aufrüstung setzen, sondern den Informationshype von ihren eigenen Erfahrungen her beurteilen und realistisch einschätzen. Weit eher als ein Verpackungsproblem hat sie nämlich ein Entpackungsproblem. Sie müsste den Deckel ihrer Glaubensschatztruhe öffnen, um neu zu entdecken und zu bewerten, was die Theologie alles weiß und zu gegenwärtigen Entwicklungen anmerken könnte, unter anderem:

- Information, Wissen und Handlung fallen nicht in eins. Informationen werden erst zu Wissen, wenn ich tatsächlich individuell über sie verfüge und mich verstehend auf sie beziehen kann. Erst dann vermögen sie auch Sinn zu stiften und mein Handeln bestimmen.
- Information an sich besitzt keine Autorität. Sie bekommt erst dann Autorität, wenn sie mir eingeleuchtet hat, sich als meine Wirklichkeit erhellend erweist und sich in verschiedenen Situationen bewährt. Dabei ist sie entscheidend von meiner Zustimmung abhängig. Bleibt Autorität äußerlich und wird nur behauptet oder formal durchgesetzt, besitzt sie kein Gewicht.
- Auch ein perfekt digitalisiertes Kunstwerk ist nicht das Kunstwerk, sondern eine bestimmte Perspektive auf es. Wäre also die ganze Wirklichkeit digitalisiert, bliebe sie weiterhin

prinzipiell von ihrem Abbild unterschieden. Insofern die Wissensgesellschaft die Digitalisierung anbetet, verehrt sie einen Götzen.

- Tradition ist nicht gleich Archivierung. Die größte Datenbank bleibt stumm, hat man keine Frage an sie und weiß nicht, was man in ihr suchen soll. Lebendige Tradition dagegen ist in der Lage, die Masse des Vergangenen und Bewahrten im Licht gegenwärtiger Fragestellungen zu sichten und zu ordnen und dessen Relevanz zu behaupten.

Um also die Titelfrage abschließend zu beantworten: Die Kirche und ihre Verkündigung hat unter anderem auch ein Verpackungsproblem. Was aber von nachgeordneter Bedeutung ist. Ihr eigentliches Problem ist sehr viel größer: Der Glaube ist derzeit nicht in der Lage, seine Relevanz in der Gegenwart der Menschen zu behaupten. Er besitzt keine Autorität, weil er weder eine überzeugende Gesamtvision des gegenwärtigen Lebens entwerfen kann, noch als konkrete Orientierung in bewegten und unübersichtlichen Zeiten dient. Wenn Kirche also gehört und verstanden werden will, ist es sehr viel wichtiger, ganz grundsätzlich Theologie zu betreiben, als an aufgestylten Websites zu basteln. Die Gegenwart braucht Inhalte, keinen Content.